



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Cultur der Renaissance in Italien

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1896

Erstes Kapitel: Vorbemerkungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75377](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75377)

Erstes Capitel.

Vorbemerkungen.

Auf diesem Punkte unserer culturgeschichtlichen Uebersicht angelangt, müssen wir des Alterthums gedenken, dessen „Wiedergeburt“ in einseitiger Weise zum Gesamtnamen des Zeitraums überhaupt geworden ist. Die bisher geschilderten Zustände würden die Nation erschüttert und gereift haben auch ohne das Alterthum, und auch von den nachher aufzuzählenden neuen geistigen Richtungen wäre wohl das Meiste ohne dasselbe denkbar; allein wie das Bisherige, so ist auch das Folgende doch von der Einwirkung der antiken Welt mannigfach gefärbt, und wo das Wesen der Dinge ohne dieselbe verständlich und vorhanden sein würde, da ist es doch die Aeußerungsweise im Leben nur mit ihr und durch sie. Die „Renaissance“ wäre nicht die hohe weltgeschichtliche Nothwendigkeit gewesen, die sie war, wenn man so leicht von ihr abstrahiren könnte. Darauf aber müssen wir beharren, als auf einem Hauptsatz dieses Buches, daß nicht sie allein, sondern ihr enges Bündniß mit dem neben ihr vorhandenen italienischen Volksgeist die abendländische Welt bezwungen hat. Die Freiheit, welche sich dieser Volksgeist dabei bewahrte, ist eine ungleiche und scheint, sobald man z. B. nur auf die neulateinische Literatur sieht, oft sehr gering; in der bildenden Kunst aber und in mehreren

anderen Sphären ist sie auffallend groß, und das Bündniß zwischen zwei weit auseinander liegenden Culturepochen desselben Volkes erweist sich als ein, weil höchst selbständiges, deshalb auch berechtigtes und fruchtbares. Das übrige Abendland mochte zusehen, wie es den großen, aus Italien kommenden Antriebe abwehrte oder sich halb oder ganz aneignete; wo letzteres geschah, sollte man sich die Klagen über den frühzeitigen Untergang unserer mittelalterlichen Culturformen und Vorstellungen ersparen. Hätten sie sich wehren können, so würden sie noch leben. Wenn jene elegischen Gemüther, die sich danach zurücksehnen, nur eine Stunde darin zubringen müßten, sie würden heftig nach moderner Luft begehren. Daß bei großen Processen jener Art manche edle Einzelblüthe mit zu Grunde geht, ohne in Tradition und Poesie unvergänglich gesichert zu sein, ist gewiß; allein das große Gesamt-Ereigniß darf man deshalb nicht ungeschehen wünschen. Dieses Gesamt-Ereigniß besteht darin, daß neben der Kirche, welche bisher (und nicht mehr für lange) das Abendland zusammenhielt, ein neues geistiges Medium entsteht, welches, von Italien her sich ausbreitend, zur Lebens-Atmosphäre für alle höher gebildeten Europäer wird. Der schärfste Tadel, den man darüber aussprechen kann, ist der der Unvolksthümlichkeit, der erst jetzt nothwendig eintretenden Scheidung von Gebildeten und Ungebildeten in ganz Europa. Dieser Tadel ist aber ganz werthlos, sobald man eingestehen muß, daß die Sache noch heute, obwohl klar erkannt, doch nicht beseitigt werden kann. Und diese Scheidung ist überdies in Italien lange nicht so herb und unerbittlich als anderswo. Ist doch ihr größter Kunstdichter Tasso auch in den Händen der Aermsten.

Das römisch-griechische Alterthum, welches seit dem 14. Jahrhundert so mächtig in das italienische Leben eingriff, als Anhalt und Quelle der Kultur, als Ziel und Ideal des Daseins, theilweise auch als bewußter neuer Gegensatz, dieses Alterthum hatte schon längst stellenweise auf das ganze, auch außeritalienische Mittelalter eingewirkt. Diejenige Bildung, welche Karl der Große vertrat, war wesentlich eine Renaissance gegenüber der Barbarei des 7. und 8. Jahrhunderts und konnte nichts Anderes sein. Wie

hierauf in die romaniſche Baukunſt des Nordens außer der allgemeinen, vom Alterthum ererbten Formengrundlage auch auffallende direkt antike Formen ſich einſchleichen, ſo hatte die ganze Kloſtergelehrſamkeit allmählich eine große Maſſe von Stoff aus römischen Autoren in ſich aufgenommen und auch der Stil derſelben blieb ſeit Einhart nicht ohne Nachahmung.

Anders aber als im Norden wacht das Alterthum in Italien wieder auf. Sobald hier die Barbarei aufhört, meldet ſich bei dem noch halb antiken Volk die Erkenntniß ſeiner Vorzeit; es feiert ſie und wünſcht ſie zu reproduciren. Außerhalb Italiens handelt es ſich um eine gelehrte, reflectirte Benützung einzelner Elemente der Antike, in Italien um eine gelehrte und zugleich populäre ſachliche Parteinahme für das Alterthum überhaupt, weil daſſelbe die Erinnerung an die eigene alte Größe iſt. Die leichte Verſtändlichkeit des Lateiniſchen, die Menge der noch vorhandenen Erinnerungen und Denkmäler befördert dieſe Entwicklung gewaltig. Aus ihr und aus der Gegenwirkung des inzwischen doch anders gewordenen Volksgeiſtes der germaniſch-longobardiſchen Staats-Einrichtungen, des allgemein europäiſchen Ritterthums, der übrigen Cultureinflüſſe aus dem Norden und der Religion und Kirche erwächſt dann das neue Ganze: der modern italieniſche Geiſt, welchem es beſtimmt war, für den Occident maßgebendes Vorbild zu werden.

Wie ſich in der bildenden Kunſt das Antike regt, ſobald die Barbarei aufhört, zeigt ſich z. B. deutlich bei Anlaß der toſcaniſchen Bauten des 12. und der Sculpturen des 13. Jahrhunderts. Auch in der Dichtkunſt fehlen die Parallelen nicht, wenn wir annehmen dürfen, daß der größte lateiniſche Dichter des 12. Jahrhunderts, ja der, welcher für eine ganze Gattung der damaligen lateiniſchen Poefie den Ton angab, ein Italiener geweſen ſei. Es iſt derjenige, welchem die beſten Stücke der ſogenannten Carmina Burana angehören. ¹⁾ Eine ungehemmte Freude an der Welt und

¹⁾ Carmina Burana, in der „Bibliogart“, XVI. Band (Stuttg. 1847). Neu herausg. von Dſierley, Breslau 1883.

ihren Genüssen als deren Schutzgenien die alten Heidengötter wieder erscheinen, während Catonen und Scipionen die Stelle der Heiligen und christlichen Helden vertreten, strömt in prachtvollem Fluß durch die gereimten Strophen. Wer sie in einem Zuge liest, wird die Ahnung, daß hier ein Italiener, wahrscheinlich ein Lombarde spreche, kaum abweisen können; es gibt aber auch bestimmte einzelne Gründe dafür.¹⁾ Bis zu einem gewissen Grade sind diese lateinischen Poesien der *Clerici vagantes* des 12. Jahrhunderts allerdings ein gemeinsames europäisches Produkt, mitsammt ihrer großen auffallenden Frivolität, allein Der, welcher den Gesang *de Phylide et Flora*²⁾ und das *Aestuans interius* etc. gedichtet hat, war vermuthlich kein Nordländer, und auch der feine beobachtende Sybarit nicht, von welchem *Dum Dianae vitrea sero lampas oritur* herrührt. Hier ist eine Renaissance der antiken Weltanschauung, die nur um so klarer in die Augen fällt neben der mittelalterlichen Heimform. Es gibt manche Arbeit dieses und der nächsten Jahrhunderte, welche Hexameter und Pentameter in sorgfältiger Nachbildung und allerlei antike, zumal mythologische Zuthat in den Sachen aufweist und doch nicht von ferne jenen antiken Eindruck hervorbringt. In den hexametrischen Chroniken und anderen Productionen von *Guilielmus Apuliensis* an (c. 1100) begegnet man oft einem emsigen Studium des Vergil, Ovid, Lucan, Statius und Claudian, allein die antike Form bleibt bloße Sache der Gelehrsamkeit, gerade wie der antike Stoff bei Sammelchriftstellern in der Weise des Vincenz von Beauvais oder bei dem Mythologen und Allegoriker *Ananus ab Insulis*. Die Renaissance ist aber nicht stückweise Nachahmung und Auffammlung, sondern Wiedergeburt,

¹⁾ Excurs XVI f. am Ende des Abschnittes.

²⁾ *Carm. bur.* p. 155 nur ein Bruchstück; ganz bei Wright, *Walthar Mapes* (1841) p. 258. Vgl. *Hubatsch* S. 27 ff., der darauf hinweist, daß eine mehrmals in Frankreich behandelte Erzählung zu Grunde liegt. *Aest. inter.*

Carm. bur. p. 67. *Dum Dianae*, *Carm. bur.* p. 124. Antikes in den Gedichten: *Cor patet Jovi*; antike Namen für die Geliebte; einmal, da er sie *Blanciflor* nennt, setzt er, gleichsam um dies wieder gut zu machen, *Helena* hinzu.

hierauf in die romaniſche Baukunſt des Nordens außer der allgemeinen, vom Alterthum ererbten Formengrundlage auch auffallende direkt antike Formen ſich einſchleichen, ſo hatte die ganze Kloſtergelehrſamkeit allmählich eine große Maſſe von Stoff aus römischen Autoren in ſich aufgenommen und auch der Stil derſelben blieb ſeit Einhart nicht ohne Nachahmung.

Anders aber als im Norden wacht das Alterthum in Italien wieder auf. Sobald hier die Barbarei aufhört, meldet ſich bei dem noch halb antiken Volk die Erkenntniß ſeiner Vorzeit; es feiert ſie und wünſcht ſie zu reproduciren. Außerhalb Italiens handelt es ſich um eine gelehrte, reflectirte Benützung einzelner Elemente der Antike, in Italien um eine gelehrte und zugleich populäre ſachliche Parteinahme für das Alterthum überhaupt, weil daſſelbe die Erinnerung an die eigene alte Größe iſt. Die leichte Verſtändlichkeit des Lateiniſchen, die Menge der noch vorhandenen Erinnerungen und Denkmäler befördert dieſe Entwicklung gewaltig. Aus ihr und aus der Gegenwirkung des inzwischen doch anders gewordenen Volksgeiſtes der germaniſch-longobardiſchen Staats-Einrichtungen, des allgemein europäiſchen Ritterthums, der übrigen Cultureinflüſſe aus dem Norden und der Religion und Kirche erwächſt dann das neue Ganze: der modern italieniſche Geiſt, welchem es beſtimmt war, für den Occident maßgebendes Vorbild zu werden.

Wie ſich in der bildenden Kunſt das Antike regt, ſobald die Barbarei aufhört, zeigt ſich z. B. deutlich bei Anlaß der toſcaniſchen Bauten des 12. und der Sculpturen des 13. Jahrhunderts. Auch in der Dichtkunſt fehlen die Parallelen nicht, wenn wir annehmen dürfen, daß der größte lateiniſche Dichter des 12. Jahrhunderts, ja der, welcher für eine ganze Gattung der damaligen lateiniſchen Poefie den Ton angab, ein Italiener geweſen ſei. Es iſt derjenige, welchem die beſten Stücke der ſogenannten Carmina Burana angehören. ¹⁾ Eine ungehemmte Freude an der Welt und

¹⁾ Carmina Burana, in der „Bibliogart“, XVI. Band (Stuttg. 1847). Neu herauſg. von Dſierley, Breslau 1883.

ihren Genüssen als deren Schutzgenien die alten Heidengötter wieder erscheinen, während Catonen und Scipionen die Stelle der Heiligen und christlichen Helden vertreten, strömt in prachtvollem Fluß durch die gereimten Strophen. Wer sie in einem Zuge liest, wird die Ahnung, daß hier ein Italiener, wahrscheinlich ein Lombarde spreche, kaum abweisen können; es gibt aber auch bestimmte einzelne Gründe dafür.¹⁾ Bis zu einem gewissen Grade sind diese lateinischen Poesien der *Clerici vagantes* des 12. Jahrhunderts allerdings ein gemeinsames europäisches Produkt, mitsammt ihrer großen auffallenden Frivolität, allein Der, welcher den Gesang *de Phylide et Flora*²⁾ und das *Aestuans interius* etc. gedichtet hat, war vermuthlich kein Nordländer, und auch der feine beobachtende Sybarit nicht, von welchem *Dum Dianae vitrea sero lampas oritur* herrührt. Hier ist eine Renaissance der antiken Weltanschauung, die nur um so klarer in die Augen fällt neben der mittelalterlichen Heimform. Es gibt manche Arbeit dieses und der nächsten Jahrhunderte, welche Hexameter und Pentameter in sorgfältiger Nachbildung und allerlei antike, zumal mythologische Zuthat in den Sachen aufweist und doch nicht von ferne jenen antiken Eindruck hervorbringt. In den hexametrischen Chroniken und anderen Productionen von *Guilielmus Apuliensis* an (c. 1100) begegnet man oft einem emsigen Studium des Vergil, Ovid, Lucan, Statius und Claudian, allein die antike Form bleibt bloße Sache der Gelehrsamkeit, gerade wie der antike Stoff bei Sammelschriftstellern in der Weise des Vincenz von Beauvais oder bei dem Mythologen und Allegoriker *Manus ab Insulis*. Die Renaissance ist aber nicht stückweise Nachahmung und Auffammlung, sondern Wiedergeburt,

¹⁾ Excurs XVI f. am Ende des Abschnittes.

²⁾ *Carm. bur.* p. 155 nur ein Bruchstück; ganz bei Wright, *Walthar Mapes* (1841) p. 258. Vgl. *Hubatsch* S. 27 ff., der darauf hinweist, daß eine mehrmals in Frankreich behandelte Erzählung zu Grunde liegt. *Aest. inter.*

Carm. bur. p. 67. *Dum Dianae*, *Carm. bur.* p. 124. Antikes in den Gedichten: *Cor patet Jovi*; antike Namen für die Geliebte; einmal, da er sie *Blanciflor* nennt, setzt er, gleichsam um dies wieder gut zu machen, *Helena* hinzu.

und eine solche findet sich in der That in jenen Gedichten des unbekanntenen Clericus aus dem 12. Jahrhundert.

Die große, allgemeine Parteinahme der Italiener für das Alterthum beginnt jedoch erst mit dem 14. Jahrhundert. Es war dazu eine Entwicklung des städtischen Lebens nothwendig, wie sie nur in Italien und erst jetzt vorkam: Zusammenwohnen und thatsächliche Gleichheit von Adligen und Bürgern; Bildung einer allgemeinen Gesellschaft (S. 155), welche sich bildungsbedürftig fühlte und Mühe und Mittel übrig hatte. Die Bildung aber, sobald sie sich von der Phantasiwelt des Mittelalters losmachen wollte, konnte nicht plötzlich durch bloße Empirie zur Erkenntniß der physischen und geistigen Welt durchdringen, sie bedurfte eines Führers, und als solchen bot sich das classische Alterthum dar mit seiner Fülle objectiver, einleuchtender Wahrheit in allen Gebieten des Geistes. Man nahm von ihm Form und Stoff mit Dank und Bewunderung an; es wurde einstweilen der Hauptinhalt jener Bildung.¹⁾ Auch die allgemeinen Verhältnisse Italiens waren der Sache günstig; das Kaiserthum des Mittelalters hatte seit dem Untergang der Staufer entweder auf Italien verzichtet oder konnte sich daselbst nicht halten; das Papstthum war nach Avignon übergesiedelt; die meisten thatsächlich vorhandenen Mächte waren gewaltjam und illegitim; der zum Bewußtsein geweckte Geist aber war im Suchen nach einem neuen haltbaren Ideal begriffen, und so konnte sich das Scheinbild und Postulat einer römisch-italischen Weltherrschaft der Gemüther bemächtigen, ja eine praktische Verwirklichung versuchen mit Cola di Rienzi (oben S. 15). Wie er, namentlich bei seinem ersten Tribunat, die Aufgabe anfaßte, mußte es allerdings nur zu einer wunderlichen Comödie kommen, allein für das Nationalgefühl war die Erinnerung an das alte Rom durchaus kein werthloser Anhalt. Mit seiner Cultur aufs Neue ausgerüstet fühlte man sich bald in der That als die vorgerittenste Nation der Welt.

Diese Bewegung der Geister nicht in ihrer Fülle, sondern nur

¹⁾ Wie das Alterthum in allen höheren Gebieten des Lebens als Lehrer und Führer dienen könne, schildert z.

B. in rascher Uebersicht Aeneas Sylvius (opera p. 603 in der Epist. 105, an Erzherzog Sigismund).

in ihren äußeren Umrissen, und wesentlich in ihren Anfängen zu zeichnen ist nun unsere nächste Aufgabe.¹⁾

Zweites Capitel.

Die Ruinenstadt Rom.

Vor Allem genießt die Ruinenstadt Rom selber jetzt eine andere Art von Pietät als zu der Zeit, da die *Mirabilia Romae* und das Geschichtswerk des Wilhelm von Malmesbury verfaßt wurden (11. und 12. Jahrh.). Die Phantasie des frommen Pilgers wie die des Zaubergläubigen und des Schatzgräbers²⁾ tritt in den

¹⁾ Für das Nähere verweisen wir auf die schon häufig citirten Werke von Roscoe: *Lorenzo magnif. und: Leo X.*, sowie auf G. Voigt: *Enea Silvio de Piccolomini, als Papst Pius II. und sein Zeitalter*, Berlin 1856—63, und auf die mehrfach angeführten Werke von Neumont und Gregorovius. — Wer sich einen Begriff machen will von dem Umfange, welchen das Wissenswürdige bei den Gebildeten des beginnenden 16. Jahrh. angenommen hatte, ist am besten auf die *Commentarii urbani* des Raphael Volaterranus (ed. Basil. 1544 fol. 16 u. a.) zu verweisen. Hier sieht man, wie das Alterthum den Eingang und Hauptinhalt des Erkenntnißzweiges ausmachte, von der Geographie und Localgeschichte durch die Biographien aller Mächtigen und Berühmten, die Popularphilosophie, die Moral und die einzelnen Specialwissenschaften hindurch bis auf die Analyse des ganzen Aristoteles, womit das Werk schließt. Um die ganze Bedeutung desselben als Quelle der Bildung zu erkennen, müßte man es mit allen

früheren Encyclopädien vergleichen. Eine umständliche und allseitige Behandlung des vorliegenden Themas gewährt das treffliche Werk von G. Voigt: *Die Wiederbelebung des classischen Alterthums oder das erste Jahrhundert des Humanismus*. 2. Aufl. 2 Bände 1880 u. 1881.

²⁾ Bei Guil. Malmesb, *gesta regum Anglor.*, L. II, § 169. 170. 205. 206 (hgg. von Hardy, London 1840. Vol. I, p. 277 fg., p. 354 fg.) verschiedene Schatzgräberphantasien, dann Venus als geipensische Liebchaft, und endlich die Auffindung der riesigen Leiche des Pallas, Sohnes Evanders, um die Mitte des 11. Jahrh. Vgl. Jac. ab Aquis, *Imago mundi* (Hist. patr. monum. scripti. Tom. III, Col. 1603) über den Ursprung des Hauses Colonna in Verbindung mit geheimen Schätzen. Außer anderen Geschichten von ausgegrabenen Schätzen erwähnt Malmesbury auch die Elegie des Hilbert von Mans, Bischofs von Tours, eines der seltsamsten Beispiele von humanistischem Enthusiasmus in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts.